
Strohflechten im Freiamt



Spreuerkamm und Halmspalter, bei dem der Stohhalm durch eines der fünf Löcher gedrückt wird (© Doris Häfliger, Erlinsbach, 2011)

Das Freiamt ist bekannt für seine Strohkultur. Vermutlich im 16. Jahrhundert gelangte das Handwerk des Strohflechtens aus Italien in die Schweiz. Bis ins 20. Jahrhundert wurden Strohflechterarbeiten in Heimarbeit gefertigt. Die Strohbarone exportierten diverse Hutmodelle und die bekannten Freiamter Garnituren in die ganze Welt. Regionale Muster wurden streng gehütet und über mehrere Generationen weiter gegeben. Und auch heute wird Stroh geflochten, werden neue Muster und Kreationen geschaffen. Zur Pflege dieser äusserst lebendigen Tradition des kunsthandwerklichen Strohflechtens trägt das «Strohmuseum im Park» und der 2010 gegründete Verein «stroh-in-form» mit seinen schweizweit rund fünfzig aktiven Mitgliedern und seiner internationalen Vernetzung bei. Im Freiamt war das Stroh als günstiges Naturprodukt über die Flechtarbeiten hinaus prägend. In Wohlen beispielsweise eröffnet der «Strauschnitt» die Fasnacht, in Hallwil kennen die «Bärzelibuben» den «Straumaa».

Verbreitung	AG (Freiamt und Seetal)
Bereiche	Gesellschaftliche Praktiken Traditionelles Handwerk
Version	Juni 2018
Autorinnen	Kira von Rickenbach, Franziska Schürch

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Seit rund fünf Jahrhunderten flechten und knüpfen Frauen und Männer im Freiamt, im Südosten des Kantons Aargau, unterschiedliche Objekte aus Stroh (umgangssprachlich: «Strau»). Die Praxis umfasst einst wie heute das Flechten und Zusammenknüpfen der einzelnen Elemente wie auch die Vorbereitung des Naturmaterials.

Organisierte Strohflechterinnen und -flechter

Seit dem um 1870 einsetzenden Untergang der Strohindustrie nahm die Zahl der Flechterinnen und Flechter rasch ab. Gegenwärtig flechten nur noch einzelne Personen Stroh zu Garnituren («Agréments»), Broschen, Sternen und Hüten. Sie waren selbst nie in der Strohindustrie tätig, erlernten die Flechttechniken auf unterschiedliche Weise und üben die Tätigkeit als Hobby aus. Selten gibt es Verbindungen zum Beruf, die jemanden zum Strohflechten brachten, so beispielsweise die Tätigkeit als Handarbeitslehrerin. Häufig war ein allgemeines Interesse am Kreativen ausschlaggebend für den ersten Kontakt mit dieser lebendigen Tradition. Wiederum andere eigneten sich das Wissen über das Strohflechten an, nachdem sie im geerbten Haus des Grossvaters und der Grossmutter altes Werkzeug fanden und deren Gebrauch erfahren wollten. Mit etwas Glück fand sich noch eine ältere Verwandte oder Bekannte, die in die Kunst des Strohflechtens einführen konnte.

So unterschiedlich die Überlieferung und Aneignung des handwerklichen Wissens erfolgen kann, so verschieden sind auch die gefertigten Strohprodukte. Neben besonderen Flecht- und Knüpfttechniken legen die heutigen Traditionsträgerinnen und -träger persönliche Schwerpunkte. Einige machen hauptsächlich Strohsterne. Andere haben sich auf die Hutherstellung spezialisiert. Viele machen vorwiegend Schmuck wie Broschen oder Ketten, während andere Strohintarsien entwerfen oder «Corn Dollies» (englische Ährengeflechte) flechten.

Gebündelt werden die handwerklichen Kompetenzen im Verein «stroh-in-form», der 2010 aus einer 1999 entstandenen Interessengruppe hervorging. Die meisten Strohflechterinnen und -flechter in der Schweiz sind heute Mitglieder dieses Vereins. Aktuell zählt «stroh-in-form» rund fünfzig Mitglieder, wovon mehr als zwei Drittel Frauen sind. Einmal im Frühling und ein anderes Mal im Herbst treffen sie sich, um ihre Generalversammlung abzuhalten und in Workshops ihr Wissen auszutauschen, neue Techniken zu erlernen und über Ausstellungen sowie Kursangebote zu informieren. Der Verein pflegt gute Kontakte zu ausländischen Strohinteressierten und dem Freiamter Strohmuseum in Wohlen. Das Museum leistet in einer guten Zusammenarbeit mit Vereinsmitgliedern einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und Vermittlung der Strohkultur.

Von der Heimflechterei zur Strohindustrie

Die Kunst des Strohflechtens brachten vermutlich Schweizer Söldner im 15. Jahrhundert aus der Toskana in die Schweiz. Die Geschichte der Freiamter Strohflechterei begann wohl in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – die erste Erwähnung stammt aus dem Jahr 1593. Viele Bauernfamilien flochten in Heimarbeit während den Wintermonaten Stroh Hüte und sicherten sich so einen wichtigen Nebenverdienst. Schliesslich wurden die Stroh Hüte nicht nur für den Eigengebrauch hergestellt, sondern im 17. Jahrhundert von sogenannten «Fergern» – meist selbständigen Händlern, die die Ware bei den Leuten zu Hause abholten – aufgekauft und auf den Märkten umliegender Städte verkauft.

Während die Heimflechterei in den anderen Gebieten der Schweiz – im Kanton Luzern, in Nid- und Obwalden, in Fribourg, im Rafzerfeld, im Fricktal, im Onsernonetal – nie über regionale Märkte hinaus kam, gelang es durch die Initiative und den Unternehmergeist einiger Freiamter, den Verkauf der Erzeugnisse zu steigern und als Handelsware Ende des 18. Jahrhunderts über die Landesgrenze hinaus einträglich zu verkaufen. Daraus resultierte 1783 die erste Wohler Handelsfirma, gegründet von acht Geflechthändlern. Um den Nachwuchs zu sichern, wurden Anfang des 19. Jahrhunderts vielerorts – hauptsächlich von Pfarrherren – Flecht Schulen errichtet. Wohlen und das gesamte Freiamt erlangte nach und nach eine zentrale Rolle innerhalb des Strohhandwerks. Waren es zu Beginn insbesondere Stroh Hüte wie etwa der berühmte «Wohler Röhrlhut», machte sich das Freiamt in Abgrenzung der internationalen Konkurrenz bald einen Namen mit seinen Garniturartikeln, die nirgendwo sonst in dieser Feinheit und Präzision hergestellt wurden. Der Kreativität waren keine Grenzen gesetzt, wobei die Kreationen der Flechterinnen von den Handarbeiten der Frauenklöster und Abbildungen in Fach- und Frauenzeitschriften aus den Modezentren beeinflusst wurden. Neue Techniken, Werkzeuge und Muster wurden entwickelt, um dem Konkurrenzdruck stand- und Nachahmer fernzuhalten. Regionale Besonderheiten und streng gehütete Geheimanfertigungen wurden über Generationen gepflegt. Die revolutionäre Neuigkeit, das sogenannte «Strohschnürli», bereicherte mit seiner endlosen Gestalt ebenfalls die Freiamter Produkte in Form von Garnituren und Ringgeflechten. Seit 1828 ermöglichte das Einfärben des Strohs weitere modische Kreationen. Von den zahlreichen Mustern und Kreationen vergangener Tage zeugen heute überlieferte Musterbücher im Freiamter Strohmuseum in Wohlen.

Die ersten Bordürenwebstühle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen noch in den Stuben der Heimarbeiterinnen. Schon bald wurden sie jedoch aufgrund

der Kontrolle und Überwachung zentral in Lokalitäten zusammengestellt, sodass sich diverse Fabrikbetriebe entwickelten. Der hohe Anteil der damaligen Fabrikgebäude inmitten von Wohlen verdeutlicht die Bedeutung der Strohhutindustrie für das Freiamt. Am Eingang von Firmen in Wohlen soll es mitunter Schilder mit der Botschaft «Hutlose Lieferanten werden nicht empfangen» gegeben haben.

Für den Niedergang der industriellen Glanzzeit lässt sich insbesondere die nachlassende Tradition des Huttragens als Grund nennen. Anstelle des Hutes traten modische Frisuren in den Vordergrund. Der Besuch beim Coiffeur liess sich mit der Hut-Tradition nur noch schlecht vereinbaren. Die billigere Konkurrenz aus Asien war ein weiterer Grund für den Zerfall der Hut- und Geflechtindustrie aus Stroh im Freiamt.

Die Strohindustrie als immaterielles Kulturerbe zeigt uns heute noch die Geschichte der Entwicklung neuer Materialien (Kunstgeflechte). Gleichzeitig hat sie dafür gesorgt, dass neben den Borten und Bändern, die für die Hutfabrikation in den Fabriken schnell hergestellt wurden, Garnituren wie Rosetten, Blumen, «Rädli», «Knöpfli» und Sterne bis heute kunsthandwerklich angefertigt werden.

Heutige Geflechtindustrie und Kunsthandwerk

Als letzte Maschinengeflechtproduzentin mit Ursprung in der Freiamter Strohindustrie stellt die Tressa AG in Villmergen als einziger Betrieb schweizweit noch Geflechte von hoher Qualität her. Diese werden zur Weiterverarbeitung in Hutfabriken, bei Designern und Modisten – wie einst – weltweit exportiert. Die Tressa AG entstand 1968 als Tochtergesellschaft der Firma Stäger & Co., die 1840 von Marie Stäger gegründet wurde und bis dahin ausschliesslich Geflechte für die Hutindustrie herstellte. Durch die Krise der 1960er Jahre produzierte Stäger & Co ab 1970 allerdings nur noch Verpackungen. Und auch die neue Geflechtfabrik Tressa AG stellte in dieser Zeit keine Hutgeflechte sondern beispielsweise Schuhschnüre und Gummilitzen her. Erst mit der Übernahme der alteingesessenen Firma Jacob Isler & Co. AG, Wohlen, auf die das dortige Strohmuseum zurückgeht, konnte 1992 die Produktion von Hügeflechten wieder aufgenommen werden. Da diese inzwischen ein Nischengeschäft sind bergen sie gerade deswegen Potential zum Erfolg. Die Tressa AG stellt aus ihren Geflechten ausschliesslich Damenhüte her, die häufig Einzelstücke sind und nicht nur gekauft sondern auch gemietet werden können. Diese eine Geflechtproduzentin im Freiamt und die vereinzelt Trägerinnen und Träger im und ausserhalb des Kantons Aargau, die das Stroh handwerklich verarbeiten, lassen die Strohkultur weiterleben.

Bei der Herstellung von Garnituren konnten die regionalen Besonderheiten aus dem Freiamt bewahrt werden. Noch heute werden beispielsweise Strohsterne mit alten Freiamter Garnituren gefertigt. Und dennoch begrenzen die längst bekannten Muster nicht die Fantasie der Strohflechterinnen und -flechter – im Gegenteil: die Bewahrung der Tradition geht mit Innovation einher. Etwas Altem wird eine neue Form gegeben. Unterschiedliche Handwerkstechniken (beispielsweise Weben) und mancherlei Materialien (beispielsweise in Verbindung mit Leder und Strohintarsien) geben neue Impulse. Die Weiterentwicklung des Strohflechtens lebt zudem durch den nationalen und internationalen Austausch. So werden heute im Kanton Aargau beispielsweise «Kansasrösli» geflochten.

Bevor es jedoch ans Flechten gehen kann, müssen Vorarbeiten geleistet werden. Die aufwändige und Geduld erfordemde Strohbearbeitung gehört zur Tradition des Strohflechtens wie das Flechten und Knüpfen selbst. Die Strohhalme müssen gerüstet – die Ähren werden ab- und die Halmknoten herausgeschnitten –, getrocknet und gebleicht werden. Wer selbst Stroh zum Flechten anbaut, erledigt zusätzliche Arbeit mit der Aussaat. Jedoch kann heute Stroh von einer Flechterin gekauft werden, die eigens einen Vertrieb von Deko-Getreide führt.

Die gleichmässig zugeschnittenen und nach Durchmesser sortierten Strohhalme sind nun bereit für die Weiterverarbeitung. Aus ihnen kann einerseits der sogenannte «Röhrlihut» gefertigt werden. Andererseits lassen sich die Halme mit einfachen Hilfsgeräten wie etwa dem Halmspalter in zwei bis zu zwölf Strohstreifen teilen, mit welchen Garnituren geflochten werden können. Flechterinnen und Flechter aus Boswil und Rottenschwil spalten und schabten die Strohhalme auch gerne aus, leimten die Strohstreifen auf dünne Unterlagen und stanzen aus der so entstandenen, glänzenden Strohplatte verschiedene Formen heraus. Flechterinnen und Flechter besitzen zudem ein Werkzeug, um welches herumgeflochten wird. Damit fertigen sie beispielsweise die «Spreuer» auf dem Spreuerkamm an.

Diese Arbeiten werden nicht jedes Mal gemacht, wenn eine Brosche oder eine Kette entsteht. Oft fertigen Flechterinnen und Flechter in einem Male verschiedene Ornamente auf Vorrat, die sie dann bei der Herstellung einer Brosche oder einer Hutgarnitur kurzerhand arrangieren und zusammenfügen.

Weit mehr als eine vergangene Strohindustrie

Das gesellschaftliche Leben im Freiamt war und ist geprägt durch die Strohkultur. Der Strohhut macht heute noch einen Teil der Tracht aus. Männer und Frauen tra-

gen ihre «Wohler Hüte», «Röhrli- und Schinhüte» an bestimmten Festen. Aktuell wird diese Hut-Tradition bei Kinderfesten wieder aufgenommen. Die Dorfgemeinschaft ist sich der Bedeutung der Strohkultur für ihre Identität bewusst, sodass in Hägglingen in der Vergangenheit die Firma Hutwerkstatt Risa beispielsweise am eigenen Jugendfest gratis Panamahüte gegen das schlechte Wetter verteilte.

Obwohl der Schulreifetest heute nicht mehr anhand des Geschicks und der Geduld beim Strohflechten durchgeführt wird, gehört die Strohkultur und die Geschichte der Strohindustrie immer noch zur Schulpraxis. Häufig erfahren die Schulkinder im Unterricht über die Geschichte der Gemeinde Wohlen und ihrer Bedeutung für die Hutflechtindustrie erstmals vom eigenen Kulturerbe. Der Bezug des Freiamts zum Stroh erfährt man dort jedoch bewusst oder unbewusst immer wieder. So bietet eine Bäckerei in Wohlen «Strohschoggi» an, und ein Restaurant wirbt mit «Strohkartoffeln». Brisante Neuigkeiten und Diskussionen gesellschaftlicher Themen werden seit Jahrzehnten in der Kolumne «Strohfüür» der Regionalzeitung abgedruckt.

Das günstige Naturprodukt brachte zudem weitere «Strohtraditionen» hervor. So zählt neben dem «Strauschnitt» bei der Wohler Fasnachtseröffnung der «Straumaa» bei den «Bärzelibuben» in Hallwil zu den traditionsreichen Figuren des regionalen Brauchtums.

Sensibilisierung der jungen Generation

Im Unterschied zu den Ursachen für den Zusammenbruch der Strohindustrie begegnen die heutigen Traditionsträgerinnen und -träger anderen Gefährdungen ihres Handwerks. Vor allem ist der Aufwand im Verhältnis zum Ertrag beim Strohflechten sehr hoch. Dies ergibt sich insbesondere durch die Besorgung und die eigene Bearbeitung des Rohmaterials. Mit dem Handwerk seinen Lebensunterhalt zu verdienen, scheint längst unmöglich, weshalb die Tradition des Strohflechtens heute allein ein arbeitsintensives Hobby darstellt. In unserer schnelllebigen Zeit führt dies dazu, dass nur wenige junge Leute sich spontan dafür begeistern.

Deshalb besteht das Anliegen der heutigen Trägerschaft nicht vorrangig im Verkauf der Strohprodukte, sondern in der Demonstration des Handwerks. Mit Ausstellungen, Workshops und der Präsenz auf Märkten will man das Strohflechten erneut ins Bewusstsein der Bevölkerung und insbesondere in jenes der jungen Generation rufen. So sind unter anderem die Mitglieder des Vereins «stroh-in-form» darum bemüht ihr Handwerk weiterzugeben. 2013 feierte das Freiamter Strohmuseum in Wohlen unter dem Namen «Strohmuseum im Park» Neueröffnung. Das moderne Museum befindet sich seither in der

Villa Isler, die 1860 für den Wohlener Strohfabrikanten Friedrich August Isler erbaut wurde. Die Ausstellungarchitektur und das didaktische Konzept entsprechen zeitgemässen Standards und sind ganz auf die Vermittlung der Tradition an ein breites Publikum ausgelegt. Mit einem Rundgang speziell für Kinder sowie Angeboten für Schulklassen, soll besonders die junge Generation angesprochen werden. Im ehemaligen Rossstall werden Kreativateliers für Kindergeburtstage, Schulen und interessierte Erwachsene angeboten. 2013 erhielt das neue Museum den Aargauer Heimatschutzpreis. Mit dem «Prix Paille» wurde 2014 ein Designwettbewerb ausgelobt, dessen Produkte die Exponate der 2015-2017 laufenden Sonderausstellung «Frisch geflochten» darstellen. Diese Ausstellung soll den Gegenwartsbezug der Tradition widerspiegeln.

Im Vordergrund der Vermittlung steht dabei immer das Naturmaterial. Die Interessierten sollen ein Gefühl dafür bekommen, es anfassen und mitunter selbst etwas flechten. Die Sensibilisierung erfolgt entsprechend der Herkunft des Wortes über möglichst viele Sinne. Schliesslich will man die Strohkultur nicht «ausstellen», sodass das Publikum in sicherem Abstand das Strohflechten begäugen kann. Vielmehr geht es um die persönliche Erfahrung und das Eintauchen in eine Handwerkstradition. Um sich solche aufwändigen Veranstaltungen leisten zu können, geht der Verein «stroh-in-form» Partnerschaften mit anderen, teilweise ausländischen Traditionsträgern ein, so beispielsweise mit Trachtenvereinigungen. Vermittlungsinitiativen, die der Strohkultur Aufmerksamkeit versprechen, sind unabdingbar, da dem Handwerk ein Weiterleben unter erschwerten Umständen bestimmt ist.

Europäische Erntezeitbräuche und einstige Strohindustrien im In- und Ausland

Trotz ihrer Einzigartigkeit im Freiamt ist die Strohkultur in Verbindung mit der Strohindustrie kein genuin aargauisches oder schweizerisches Kulturerbe. Vor der Mechanisierung zählten Strohhandwerke zu den verbreitetsten europäischen Tätigkeiten nach der Erntezeit. Besondere Zentren im benachbarten Ausland stellten der Schwarzwald sowie Lindenberg im Allgäu dar. Letzteres wurde für seine Hutproduktion wie Wohlen im Aargau ebenfalls «Kleinparis» genannt. Auch etwa im niedersächsischen Twistringen sowie weiteren Regionen Niedersachsens, in englischen Luton in Bedfordshire und in Signa bei Florenz entstanden Handels- und Produktionszentren der Hutindustrie. Heute noch sind die sogenannten «Corn Dollies» bekannte Ährengeflechte aus England.

Ebenfalls waren die Stroharbeiten aus dem Onsernoneatal (Kanton Tessin) lange Zeit über die Landesgrenze der Schweiz hinaus bekannt. Noch heute zeigt sich der Reichtum vergangener Zeiten, entstanden durch das

Strohgewerbe, am Friedhof von Loco und an den herrschaftlichen Häusern in den unterschiedlichen Dörfern des Onsernonetals. Vom Ende des 16. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts stellte die kunsthandwerkliche Arbeit mit Stroh eine wichtige Ressource für die ländliche Bevölkerung in diesem Tal dar. Im 19. Jahrhundert dominierten einige wenige Familien die Aktivitäten in der Strohverarbeitung. Analog zur Freiämter Strohkultur gab es in der Vergangenheit regionale Unterschiede innerhalb der produktiven Tätigkeit: Während die Geflechte im ganzen Tal hergestellt wurden, kamen die Näharbeiten und Hüte nur aus Auressio und Loco. Als asiatische Produkte ab 1870 den europäischen Markt zu erobern begannen, brach die Produktion der kleinen onsernonischen Industrie schnell ein. Ähnlich wie im Kanton Aargau führten nur noch vereinzelt Frauen diese lebendige Tradition weiter, wobei die Garnituren für die Flechtwerke aus dem Kanton Aargau kamen.

Das Strohflechten im Tessin wurde 2005 durch einige Frauen wiederbelebt. In ihrer Freizeit führen sie die Strohverarbeitung weiter, indem sie Tradition und Kunst vereinen. Der Verein «Pagliarte» mit seinen sechs Mitgliedern unterhält ein Atelier in Berzona, in welchem sowohl traditionelle und innovative Stroharbeiten verkauft als auch Kurse angeboten werden.

Weiterführende Informationen

Guido Bruggisser: Etwas über die aargauische Hutflechtindustrie. In: Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 47. Basel, 1957, p. 86-92

Monique Helfer: Eine Industrie nimmt den Hut. Aufschwung, Krisen und Untergang der schweizerischen Stroh- und Hutflechtindustrie zwischen 1800 und 1974. Lizentiatsarbeit an der Universität Bern. Bern, 2010

Interview mit Ottilia Leemann (Vorstandsmitglied des Vereins «Stroh in Form») vom 28. April 2011, in Oberwil-Lieli. Projekt Immaterielles Kulturerbe Aargau-Solothurn

Interview mit Anna Hegi (Leiterin Freiämter Strohmuseum) vom 11. Juli 2011, in Wohlen. Projekt Immaterielles Kulturerbe Aargau-Solothurn

Interview mit Doris Häfliger (ehemalige Leiterin der damaligen Interessengruppe und aktive Strohflechterin) vom 19. August 2011 im Aargauer Kuratorium. Projekt Immaterielles Kulturerbe Aargau-Solothurn

Dieter Kuhn, Anton Wohler, Marcela Hohl, Birgit Littman: Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie. Aarau, 1991

Kurszentrum Ballenberg (Ed.): Handwerk. Katalog zur Ausstellung «Vom Halm zum Hut» in der «Bleichi» Wohlen, 2010. Altdorf, 2010

Veronica Main: Zauberhaftes Stroh. Herstellungstechniken aus dem Freiamt. 2003 (Vertrieb: Freiämter Strohmuseum)

Gottliebe Rodel: Die Technik in der Freiämter, Seetaler und Obwaldner Strohflechterei. Beschreibung der alten Geräte und Apparate zur Herstellung von Stroh- und Rosshaararbeiten. Bern, 1949

[Freiämter Strohmuseum](#)

[Pagliarte](#)

[Schweizerische Stiftung Strohverarbeitung](#)

[Verein stroh-in-form](#)

Kontakt

[Verein stroh-in-form](#)